

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

„Le clergé de la Séparation.“

Der „curé de la séparation“, der bereits zu einer Figur in der französischen Literatur geworden ist, unterscheidet sich ohne Zweifel in manchem vom „Konkordatspfarrer“. Allein der Unterschied ist doch nur ein äusserer, in bezug auf das Aktionsgebiet. Schon 10 Jahre vor der Trennung hatte ihn Fonsegrives in seinen von Leo XIII. so sehr belobten „Lettres d'un curé de campagne“ und in seinem „Curé de Canton“ vorausgezeichnet. Es war damals schon das Pastorationsideal der Seminaristen, und sie warteten mit Ungeduld, es verwirklichen zu können. Wenn Georges Goyau¹⁶, heute der bedeutendste Schriftsteller des kirchlichen Frankreichs, im Anschluss an einen Roman von Jean Nesmy uns den Pfarrer im ersten Teil seines Lebens zeigt, „wie er sich ruhig in seinem elfenbeinernen Turm abtötet und mit seinen Gebeten der geistigen Not seiner Pfarrkinder nahe kommt, und die Pfarrkinder glauben, weil sie nur nach dem Aeussern urteilen, dass dieser einsame Mystiker ferne von ihnen lebe“, und wenn er dann sich entschliesst, unter das Volk zu gehen und sein Leben zu teilen, so idealisiert eben ein Roman die Schwäche und die Grösse. Es ist doch ein und derselbe Priester, und G. Goyau sagt sehr schön von der ersten Periode im Leben dieses Abbé Heoluison: „il forgeait son âme pour l'action“. Der Wille war da. Der „Held von Jvry-Port“ hat nicht nur „mittlerweile mehrere Kollegen erhalten“, wie Swoboda hofft, — auch er anerkennt übrigens den Heroismus des französischen Klerus —, der Heroismus war im Pariser Klerus nie eine Ausnahme. Gerade während meines Pariser Aufenthaltes wurde ein Pfarrer in den besten Jahren begraben, der buchstäblich ein Martyrer seiner Aufopferung gewesen. Die Pariser Seelsorge ist eine der aufreibendsten. Der Missionär, der von Kairo nach dem Kap fahren würde, könnte kaum grössere Gegensätze entdecken, als der Seelsorger über sich weiss, der in einer Viertelstunde mit dem Métro (Untergrundbahn) von der Madeleine in die Vorstädte hinausfährt. In diesem modernen Babylon kommt alles zusammen. Eben weil die Liebe des Seelsorgers allen alles werden soll, den „paroisses bourgeoises“ und den „paroisses populaires“, darum muss sie auch ihrer Verschiedenheit sich anpassen. Welche Unsumme von Forderungen stellt dieser beständige Wechsel an den Takt, die Opferwilligkeit und die Nerven der Pariser Seelsorger! Wenn der französische Klerus in den letzten 30 Jahren manches nicht getan hat, was anderswo geschehen ist, so waren ihm eben die Hände gebunden, und wenn er in kurzer Zeit so Grosses tat, so konnten sich darüber nur jene wundern, die ihn vorher nicht kannten. Der Pfarrer der Trennung ist im tiefsten Grunde kein anderer als der des Konkordates; wenn derselbe Klerus im Jahre 1904 noch nicht leistete, was er im Jahre 1907 tat, so kann ihn dafür kein Vorwurf treffen. Die Trennung, d. h. die Beraubung forderte grosse Opfer von der französischen Kirche, man hat dafür in andern Ländern vielleicht nicht immer genug Verständnis und Mitgefühl gehabt, der Klerus hat

¹⁶ G. Goyau, *Autour du catholicisme social*, 5 série 1912, p. 271.

vieles hingegeben; heute aber geht ein Zug freudigen und zielbewussten Optimismus durch seine Reihen, die apostolische Begeisterung grosser Augenblicke. — „Ostium enim mihi apertum est magnum et evidens et adversarii multi“ (I. Kor. 16, 9). Es ist der Lohn des Opfermutes. Auch der Seelsorger wächst mit seinen höhern Zielen.

Bern

J. E. Nünlist, Pfarrer.



Der Brief des Kardinalstaatssekretär an den Erzbischof von Wien.

Die letzte Nummer 4 der Acta Apostolicae Sedis vom 12. März 1914 bringt den authentischen italienischen Wortlaut des Schreibens des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val an Msgr. Piffil, Erzbischof von Wien, in Sachen der sozialen Organisationen Oesterreichs vom 26. Januar 1914.

Von den reichsdeutschen Blättern brachte zuerst das „Westfälische Volksblatt“, das im Kampfe gegen die Berliner Richtung in letzter Zeit besonders hervortrat, eine deutsche Uebersetzung des Briefes, die jedoch an einigen Stellen mit dem Texte des Originals nicht übereinstimmt. Diese Uebersetzung wurde auch von der „Kölnischen Volkszeitung“ publiziert, da ihr, wie sie bemerkt, die Wiener Blätter mit dem Schreiben im Augenblicke der Publikation noch nicht vorlagen (s. „Kölnische Volkszeitung“ Nr. 115). Auch die österreichische Presse brachte aber dieselbe Uebersetzung, nach der nun allgemein zitiert wird.

Es erfährt so der schriftliche Willensausdruck des Heiligen Vaters dieselbe Missdeutung wie zuerst von der anderen Seite seine Worte; beides wird wohl bona fide geschehen sein. Wir geben das wichtige Schriftstück in wortgetreuer Uebersetzung wieder:

„Erlauchtester und hochwürdigster Monsignore!

Mit lebhaftem Bedauern hat der Heilige Vater von den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten und der Aufregung gehört, die in der letzten Zeit unter den Katholiken Oesterreichs zu Tage traten und nicht weniger überrascht und schmerzvoll berührt war Seine Heiligkeit, zu vernehmen, wie die Natur und Tragweite von Worten, welche er in einer rein privaten Audienz, die einer gutbekannten Persönlichkeit Wiens¹ gewährt wurde, gesprochen hat, missdeutet worden sind, und wie man denselben die Bedeutung einer endgültigen Entscheidung schwerwiegender Fragen hat geben wollen, die er vielmehr im Einvernehmen mit dem hochwürdigsten Episkopate des Kaiserreiches zu untersuchen sich selbst vorbehalten.

Nun hat Seine Heiligkeit, nach genauer Kenntnisnahme der Denkschrift, die der Herr Erbgraf Ferdinand Trautmannsdorff in seiner Eigenschaft als Präsident des „Katholischen Volksbundes“ ihm jüngst unterbreitet hat, mir den angenehmen Auftrag gegeben, Euer Erzbischöflichen Gnaden sein allerhöchstes Wohlgefallen auszusprechen für die Gefühle kindlicher Ergebenheit gegen

¹ Gräfin Chotek, Protektorin der katholischen sog. Orel-Bunde, die mit dem „Katholischen Volksbund“ und den christlich-sozialen Organisationen Wiens im Streite lagen.

den Apostolischen Stuhl und vollkommenen Gehorsams gegen seine Weisungen, die da ausgesprochen sind. In diesem Dokumente verwirft der erwähnte Bund in der Tat nicht nur energisch jede irrige Lehre und Tendenz, speziell in sozialen und politischen Fragen, und bekennt, dass es ihm völlig fernliege, in diese katholische Gegenden das System der interkonfessionellen Verbände einzuführen — Verbände, die von Seiner Heiligkeit, unter bestimmten Bedingungen und Vorsichtsmassregeln, für einige Länder einzig und allein in Rücksicht auf deren eigenartige Verhältnisse als nicht unerlaubt erklärt wurden —, sondern er anerkennt auch in formellster und ausdrücklicher Art, in Uebereinstimmung mit den wiederholten Lehrkundgebungen des Heiligen Stuhles, dass die soziale Frage nicht eine rein wirtschaftliche, sondern in erster Linie eine religiöse und moralische Frage und durch diese Beziehung dem Urteil und der Auktorität der Kirche unterworfen ist, und er setzt es sich zur Aufgabe, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens nach den Grundsätzen der katholischen Lehre tatkräftig zu arbeiten, um so mitzuwirken an der Verwirklichung des herrlichen Programms des Heiligen Vaters: „Instaurare omnia in Christo“.

Es lobt und ermutigt deshalb Seine Heiligkeit diese vortrefflichen Vorsätze, die den katholischen Volksbund beseelen, er segnet seine ausgezeichneten Leiter und zweifelt nicht daran, dass die Katholiken Oesterreichs, indem sie an so gesunde Grundsätze sich halten und um ihre praktische Anwendung unter der Führung ihrer rechtmässigen Hirten besorgt sind, siegreich werden kämpfen können für den Triumph der Wahrheit, für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes und das Heil der Seelen, denen gerade in unseren Tagen viele und mächtige Feinde nachstellen.

Mit dem Ausdrucke aufrichtigster Hochschätzung
Euer Gnaden wahrer Diener

R. Card. Merry del Val.

V. v. E.



An die Schildwache.

1. Die „Schildwache“ bestätigt in der letzten Nummer neuerdings, was wir getadelt haben. Ein erster Einsender, der sich den Namen des grossen Athanasius beilegt, meint, „man sehe Windmühlen, wo keine sind“. Wie es scheint, will er sagen: die in der „Schildwache“ kritisierte christliche Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz soll als solche durchaus nicht verdächtigt werden. Damit wären wir dann voll einverstanden. Die nachfolgenden Ausführungen heben aber diesen Gedanken beinahe wieder auf oder schaffen doch neue Füllen von Unklarheiten. Ein anderer Einsender bestreitet aber den christlichen Gewerkschaften in der Schweiz überhaupt Raum und Recht. Damit bestätigt aber die Nr. 26 aufs neue gerade die Tatsache, deren Bedenklichkeit und Verantwortlichkeit wir wieder hervorgehoben haben.

2. Wir bestreiten nicht das Recht der Kritik an der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Wir haben selber davon Gebrauch gemacht. Wir tadeln die allgemeine Verdächtigung, die die Arbeiter grenzenlos verwirrt und ins sozialistische Lager treibt. Darüber hüpfen beide Einsender keck hinweg, ohne die Schwierigkeit mit einem Finger zu berühren.

3. Gewiss gilt die Enzyklika zunächst für Deutschland. Gewiss kennen wir das Schreiben Sn. Eminenz

des Staatssekretärs an den Erzbischof von Wien. Wir geben es, wie früher andere Aktenstücke, in extenso wieder. Bei uns handelt es sich nicht um Neugründung einer Organisation. Wir haben bereits die christlichen Gewerkschaften. Wir besitzen aber auch die katholischen Arbeitervereine: und es wäre ein geradezu ungeheuerliches Unternehmen, diese katholischen Arbeitervereine interkonfessionell ausgestalten zu wollen. Dagegen müsste der ernsteste Protest erhoben werden. Das würden auch die Bischöfe nie gestatten.

4. Enzyklika und Brief des Staatssekretärs reden von katholischen Gegenden. Wenn wir unsere Schweiz in Rücksicht auf einen Zentralverband und die wirtschaftliche Arbeitermischung als Ganzes betrachten, dann ist sie keine katholische Gegend in dem eben genannten Sinn, sondern eine sehr gemischte, zumal die Frage namentlich in Industrie- und Verkehrsgegenden brennend wird.

5. Es handelt sich in der Schweiz überdies nicht um die Neugründung einer Organisation, sondern a) um längst gegründete, durchaus notwendige Gewerkschaften; b) um *katholische* Arbeitervereine: es handelt sich c) um Abwendung religiös-sozialer Gefahren und Förderung des wirtschaftlichen Fortschrittes der katholischen Arbeiter. Wenn wir diese Lage betrachten, dann ist sie der in Deutschland ähnlich. Ueberdies haben wir gar keine katholischen Fachabteilungen! *Wohin sollen denn die Arbeiter gehen, wenn man den Verwirrungs-Artikeln der „Schildwache“ folgen wollte?* Darauf in concreto gebe man eine klare, deutliche Antwort. Seitensprünge und lustiges Weggeplänkel fördern eine so ernste Sache nicht um einen Deut. Die Bischöfe kennen die Lage. Ihnen folgen wir. Bis jetzt haben die Bischöfe wegen der eben beschriebenen Lage die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften nicht gehindert. Sie haben sie stillschweigend und mit gewissen Wegleitungen und Warnungen gewähren lassen. Unsere Aufgabe ist es: die *katholischen* Arbeitervereine so zu leiten und die Gewerkschaftler so in sie zu sammeln, dass die Bischöfe die analoge Anwendung der Enzyklika auf unsere Gegend aufrecht erhalten dürfen. Sollten die Bischöfe wegen der geringen Anzahl der Protestanten in unseren Gewerkschaften zur Neugründung katholischer Fachabteilungen aufmuntern und zum Kartellverband mit den protestantischen, dann müsste — die Arbeit, die besonnene Arbeit einsetzen. Dieser Fall wird aber wahrscheinlich nicht eintreten. Jede Behandlung der Angelegenheit aber, die die ganze christl. Gewerkschaftsbewegung in Frage stellt, wird tatsächlich eine Aufmunterung zum Sozialismus.

Wir erheben den Vorwurf auf eine höchst verwirrende Behandlung dieser Frage dreifach gegen die neueste Nummer der „Schildwache“. Gerade weil wir warme Teilnahme für die akademische Jugendbewegung haben, tadeln wir diese Wirrnisse trotz Athanasius und geistl. Seite. Klarheit — Klarheit — Klarheit! Dass in St. Gallen die katholischen Arbeitervereine allgemein interkonfessionalisiert worden seien, können wir nicht glauben. Das wäre ja eine Ungeheuerlichkeit. Dass es da und dort in der Schweiz geschah, haben wir in diesem Blatte längst und wiederholt auf das entschiedenste getadelt und wo wir immer praktischen Einfluss hatten, haben wir unmittelbar eingegriffen. Das und ähnliches, wie den ersten Teil unseres Artikels schweigen die Korrespondenten der „Schildwache“, wie es scheint, geflissentlich tot. Nur so ist ihre sonderbare Polemik möglich. Dass es in St. Gallen gar keine christlichen Gewerkschaften gebe und nur interkonfessionelle Arbeitervereine, ist jedenfalls durchaus unrichtig. Das hiesse ja Leo XIII.

und Pius X. Programm auf den Kopf stellen. Unserer scharfen Betonung der katholischen Arbeitervereine bei christlichen Gewerkschaften, haben gerade st. galische führende Kreise lebhaft zugestimmt. Im übrigen verweisen wir auf unsere früheren grundsätzlichen Artikel. Jetzt handelt es sich darum, die praktische Lösung der Frage in der Schweiz nicht zu verwirren. Der grundsätzlichen Erörterung der hochwichtigen Frage haben wir stets vollste Aufmerksamkeit gewidmet. A. M.

Mehr deutsche Kardinäle?

Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, ist der Pallotiner Priester Dr. Arthur Wynen, ein geborener Rheinländer, zum Advokaten an der S. Romana Rota, dem höchsten ordentlichen kirchlichen Gerichts- und Appellationshofe, ernannt worden. Es ist dies erfreulich und eine Bestätigung unseres Gedankens im Artikel „Mehr deutsche Kardinäle?“ in Nr. 12 dieses Blattes, dass auch deutschsprechende Katholiken in die päpstliche Zentralverwaltung eintreten können und sollten. — In einem vielbeachteten und in gewisser Hinsicht interessanten Artikel der „Ostschweiz“ Nr. 68 „Ein Schweizer Kardinal?“ wurde bei Behandlung desselben Themas der Wunsch nach einem Vertreter der katholischen Schweiz im Kardinalskollegium ausgesprochen. Zweifellos könnte der Heilige Vater gerade so gut wie einen Holländer, Belgier oder Deutschen auch wieder einmal einen Schweizer zum Kardinal kreieren und könnte die Schweiz „dem Heiligen Stuhle ganz hervorragende Kirchenfürsten für den Kardinalspurpur“ präsentieren. Wie aber „damit der germanische Einfluss in Rom steigen würde“, ist uns nicht recht erfindlich. Es gibt bekanntlich wie deutsche, so auch französische und italienische Schweizerkatholiken in erheblicher Zahl. Bis jetzt war es auch gute Schweizerart, nicht Deutscher und nicht Franzose und nicht Italiener, sondern eben Schweizer zu sein, und war es der Typus des gebildeten Schweizers, romanischer wie germanischer Kultur das gleiche Verständnis entgegenzubringen. In diesem Geiste liegt auch die Eigenart unseres Volkes und Staates und nicht zum mindesten die Garantie ihres Fortbestandes. — Von einem „sehnlichen Wunsch der katholischen Schweiz nach einem Vertreter im heiligen Kollegium“ (Nr. 74 der „Ostschweiz“) hat man wohl sonst bis dato nichts bemerkt, wenn auch die Wahl eines solchen für sie eine grosse Ehre und Freude wäre. Die kathol. Schweizer wissen, dass ihre religiösen Interessen durch die berufenen Spitzen des schweizerischen Saecular- und Regularklerus beim Heiligen Stuhle sehr gut vertreten werden, am besten aber in der Hand Pius X. geborgen sind, mögen auch die „Aussichten“ auf einen Kardinalshut für die Schweiz „zurzeit recht ungünstige“ sein. Eine gefallene Namensnennung ist zwar an sich günstig und würdig. V. v. E.

Neue Wege der Männerpastoration.

a. Keine Bruderschaft.

Die Männer treten im allgemeinen weniger gern in Bruderschaften ein, obgleich diese für die Verwirklichung der päpstlichen Wünsche und jedes erfahrenen Pfarrers viel beitragen könnten; ich meine zur Erhöhung

der Kommunionfrequenz. Ein Mann, der nicht regelmässig zu den heiligen Sakramenten geht, ist zum Kampfe in der Gegenwart zu wenig ausgerüstet und wird ungenügende Garantien bieten, das er den grössten Teil des Jahres im Stande der heiligmachenden Gnade ist.

Die Bruderschaften sind aber hinwieder für viele Männer zu weitmaschig und lose, für andere zu eng. Zu lose scheinen sie für solche, die schon seit einiger Zeit die Kommunion oft, wöchentlich oder täglich empfangen; solche Männer suchen etwas Strafferes, wie es etwa die Kongregationen zu bieten vermögen. Für andere, die nur ein bis dreimal im Jahre am Tische des Herrn sich einfänden, sind die Bruderschaften zu streng, weil sie gewöhnlich noch Gebetsverpflichtungen erfordern.

Nun ist in neuester Zeit das sogenannte Männerapostolat aufgetaucht und hat reissende Fortschritte gemacht.

Das Männerapostolat erfüllt in hervorragender Weise die Anforderungen, die man an die Männer stellen muss, nämlich regelmässiger und vermehrter Kommunionempfang.

b. Keine Beiträge, keine Statuten.

Das Männerapostolat ist eine ganz merkwürdige Männerverbindung. Es will keine Jahresbeiträge und keine langen Statuten. Die vielen Einsammlungen, die heutzutage die Katholiken grösserer Ortschaften über sich ergehen lassen müssen, grenzen ans Aschgrau, und da käme man mit religiösen Geldforderungen, neben der Kirchensteuer, nicht einmal gut an. Darum verzichtet das Männerapostolat auf Mitgliederbeiträge und sucht die erwachsenen Kosten anderswie zu decken.

Auch Statuten im strengen Sinne sind nicht vorhanden. Wohl aber drei Grundsätze, welche die Männer sehr leicht packen und behalten.

1. Mannhaftes Eintreten für die Sache Gottes, Christi und der heiligen Kirche.
2. Die täglichen Gebete, Arbeiten und Leiden dem göttlichen Herzen Jesu zu weihen.
3. Eifrige Teilnahme an der monatlichen Männerkommunion am ersten Sonntag.

Das Wichtigste an der Sache ist der dritte Grundsatz, weil die andern mit der Zeit ohne weiteres erreicht werden, sind einmal die Männer nur so weit, dass sie sich der regelmässigen Kommunion befleissen. Das ist nun die Hauptunterstützung, dass die Männer gemeinsam gehen. Jeder Pfarrer weiss, die Männer wollen nicht gern fromm scheinen. Wenn sie auch viel tiefer gegründet sind als viele vom Fr. nvolk, so zeigen sie es doch nicht gerne. Am Kommunionsonntag aber, wenn eine so grosse Menge miteinander geht, da kommen sie mit tausend Freuden. Crede experto Ruperto! Ich hätte es wahrlich am Anfang nicht geglaubt, die Männer haben mich durch ihren Eifer beschämt. Ein Mann, der seit vielen Dezennien nie an der Kommunionbank gesehen wurde, ist dem Männerapostolat beigetreten und hat noch nie an einer Monatskommunion gefehlt. Der Gedanke der Männer, ich bin fast allein unter den zahlreich kommunizierenden

Frauen, ist am Männertag ausgeschaltet und den Drang zu Jesus teilen sie doch mit der Frauenwelt; nur muss ihnen ihr Sehnen zum Bewusstsein gebracht werden.

c. Gefällige Form der Einladung.

Die Männer müssen auf jeden Monatssonntag extra eingeladen werden. Sie haben einen Schönheitssinn, dem man Rechnung tragen muss. Daher sollen denn die gedruckten Einladekarten recht gefällig abgefasst und schön gesetzt sein. Hier würde ich nicht sparen. Diese Karten fliegen etwa Donnerstag oder Freitag vor der Generalkommunion, verschlossen, nicht etwa mit einer blossen Zweiermarke frankiert (weil man solche Sachen nicht mehr liest), ins Haus und werden gerne aufgenommen. Ich bemerke extra „geschlossen“; es ist besser, dass die Männer die Sache zuerst öffnen und lesen können.

Die hochwürdigen Väter Jesuiten haben mit feinem Empfinden das Männerbewegende dieses Apostolats herausgeföhlt und in diesem Jahre eigene Flugschriften als Beilage zur Einladung verfasst. Es klingt ein kräftiger Männerton durch diese Blätter. Sie sind zu beziehen bei J. Schnell'sche Verlagsbuchhandlung, C. Leopold, Warendorf i. W., Deutschland.

d. Feierliche Kommunionfeier.

Am Besten wäre es ohne Zweifel, mit der Austeilung der heiligen Kommunion eine heilige Messe verbinden zu können. In jedem Falle, auch wenn die heilige Kommunion ausserhalb des heiligen Messopfers gespendet würde, soll immer zuerst eine kurze, kräftige Ansprache gehalten werden, aber nicht über 5—8 Minuten dauern. Wer ein Doppel-Quartett oder gar einen Männerchor zur Verfügung hätte — à la bonheur — alles soll mithelfen, wenn es nur recht schön wird. Darin darf man schon dem Mannesstolz etwas nachgeben.

e. Gründung des Männerapostolats.

Vor allem nur nach sorgfältiger Vorbereitung. Ein Anfang ins Blaue wäre ein Schlag ins Wasser und gefährlicher als das Nichts. Die beste Vorbereitung sind Männervorträge, genau darnach abgestimmt, oder eine Mission oder Exerziten, die von vielen besucht worden sind. Beim Apostolat muss man schon etwas auf die Massenwirkung schauen. Ein gar zu kleiner Anfang würde den Männern nicht imponieren, und das wäre zum Voraus geföhlt. Also vor allem sorgfältige Vorbereitung!

Aushilfe eines fremden Geistlichen am Männerbeichttag ist sehr zu wünschen, besonders am Anfang. Die Gründe leuchten von selber ein. Das ceterum censeo der Seelsorge sei das Gebet für die — Männerkommunionen.

L. D.



Erster Fastenzyklus.

Karfreitagsstimmung.

Allerletzte Worte Jesu.

Die Finsternis lagert über Kalvaria. Es vollzieht sich das grosse Werk der Erlösung. Das Blut Christi spricht eine bessere Sprache als das Blut Abels.

Jesus spricht:

1. Die Sprache der Verlassenheit. Deus, Deus ut quid dereliquistime. Jesu Seele schaut in ihrer

höchsten Höhe Gott — in den der Leiblichkeit benachbarten Gebieten toben die entsetzlichsten Stürme. Dieses Austrinken des Kelches bis auf die Hefe, dieses erfahrungsgemässe Durchkosten des Leidens bis auf den Grund, ist ein nie versiegender Trostquell. Christus versteht unsere Leiden, er, der Mitleidige und Mitleidende. (Bereitwilligkeit im Leiden.)

2. Die Sprache der Vollendung. Consummatum est. . . . Vollbracht ist das Leben Jesu — die Lehre Jesu — die Sühne Jesu. (Schilderung — Anwendung.) Suche so berufstreu, pflichttreu mit der Kraft Christi zu leben, dass man einigermaßen auf deinen Grabstein schreiben kann: Consummatum est. Karfreitagsstimmung: Bereitwilligkeit für schwere Pflichten.

3. Die Sprache der Ergebenheit. Pater in manus tuas commendo Spiritum meum. Entfalte eine Lebens- u. Todeskasuistik im Lichte dieses Wortes: Karfreitagsstimmung. Maria zeigt sie am tiefsten vom ecce ancilla Domini bis zum stabat mater. In allen schwersten Lagen, in den Todesstunden im Leben, und in der Todesstunde, lasst uns nachsprechen Pater (!) in manus (!) tuas commendo spiritum meum. Abendgebet des Tages und des Lebens.

Und zuletzt spricht aus dem geöffneten Herzen des Erlösers — der Blutstrom: sanguis melius loquens quam Abel! — Wir stehen am Schluss der Johannespassion vor dem Herzen des Erlösers: viderunt in quem transfixerunt. Wer könnte dieser Sprache widerstehen?

A. M.



Totentafel.

† Chorherr Fr. X. Brun.

Ein erdenmüder Pilger hat am 18. März in Bero-münster seine irdische Laufbahn geendet, ein Herz ist still gestanden, das bis zu seinem achzigsten Lebensjahre so warm geschlagen für so viele in reinster, uneigennütziger, aufopfernder Nächstenliebe.

Es war der verstorbene Chorherr Franz Xaver Brun, geboren zu Luzern im Jahre 1835 aus einfacher aber braver, christlicher Familie, in der er eine strenge Erziehung genoss.

Und einfach und nach aussen unscheinbar und nie sich vordrängend, verlioss auch sein Priesterleben; aber um so reicher war es an innerem Gehalte. Der Verstorbene war vielseitig und hoch begabt, rasch in der Auffassung, mit sprudelnder Phantasie und bis in sein hohes Alter mit immer jugendfrischem Humor ausgestattet. Ausgetretene Pfade zu gehen, war nicht seine Sache; er war kein Schablonenmensch und darum wurde er auch von vielen nicht verstanden.

Chorherr Brun war ein Idealist, wie es deren wenige gibt, ein Enthusiast, der mit immer gleichem, bewundernswertem Feuereifer rang und arbeitete und opferte für seine Idee. Und diese Idee, der sein ganzes, langes Priesterleben diente, war im Grunde nichts anderes als die Mehrung der Ehre Gottes und die Förderung des Seelenheiles, das Wachstum der Gnade und Verdienste in allen jenen, die mit ihm in Berührung kamen.

Dieses Ziel seiner Arbeiten war ihm mit jedem pflichtgetreuen Priester gemeinsam, aber die Art und Weise, wie er es anstrebte, war in vielen Fällen eine nur ihm eigene.

Chorherr Brun war ein Schulmann und Katechet von Gottes Gnaden, wie es deren wenige gibt. Er verstand

es, sich zur Fassungskraft der Kinder herabzulassen und mit nie müder Geduld durch fassliche und packende Vergleiche und Beispiele den Kleinen die schwierigsten Dinge und Wahrheiten zu erklären und ihr Herz dafür zu begeistern.

Als er als Pfarrer nach Fuluibach kam (1870), war daselbst nur eine Ganzschule mit über neunzig Kindern. Da übernahm er aus eigenem Antrieb und aus reiner Liebe zu Schule und Kindern den Unterricht der zwei untersten Klassen und zwar mit beispiellosem Erfolge, so dass er vom damaligen Inspektor, einem radikalen Oltner — und es war dazu noch zur Zeit des hitzigsten Kulturkampfes —, die höchsten Lobsprüche erntete. Dass er dabei in nachhaltigster Weise auch religiös auf seine Schulkinder einwirkte, versteht sich bei Brun von selbst, und manche von ihnen sind bis auf heute wetterfeste Katholiken geblieben und haben ihren ersten Lehrer immer noch in dankbarer Erinnerung. Und diese Schule hielt er vier Jahre lang gratis und erfüllte daneben mit der grössten Treue seine Pflichten als Pfarrer und gerade in diese Zeit fällt auch die fruchtbarste Periode seines literarischen Schaffens.

In der Katechese war sein Hauptaugenmerk, nach lichtvoll plastischer Erklärung der Wahrheiten, auf das ethische Leben gerichtet. Er erzog seine Kinder zur Uebung des christlichen Lebens und besonders verstand er es, durch allerlei Mittel die Liebe, ich möchte sagen die Begeisterung, einzufliessen für Abtötung und Selbstüberwindung und gerade dafür ist ihm der Dank und die Anhänglichkeit seiner so zahlreichen Unterrichtskinder geblieben.

In bezug auf den öfteren Empfang der heiligen Sakramente, besonders der Kinder, vertrat und verfocht er schon vor vierzig Jahren Ansichten, die erst in unsern Tagen allmählich zum Durchbruch kommen. Durch unablässiges Studium und Betrachten der Werke des heiligen Franz von Sales und später des englischen Oratorianaers P. W. Faber hatte sich in ihm diese Ueberzeugung und Praxis gefestigt. Natürlich wurde das in der damaligen Zeit als Uebertreibung angesehen. Doch er liess sich weder durch Widerspruch noch durch Spott davon abwendig machen und ihm danken es jetzt noch viele, deren junges Herz dadurch rein und unschuldig geblieben. Wie innig freute er sich daher über das Kommuniondekret Pius X. „Gelt“, sagte er, „ich habe doch recht gehabt; die öftere Kommunion bei Kindern und bei Erwachsenen ist doch der Wille Gottes und der Kirche!“

Auf ähnliche Weise wirkte er in seinen Predigten; diese waren kein rhetorisches Feuerwerk, aber äusserst gehaltvoll, praktisch und populär und mit Vorliebe wieder auf das eine Ziel hingerichtet, die Zuhörer zur gottgefälligen Ausübung ihrer alltäglichen, kleinen Christenpflichten anzuleiten. Viele davon waren Meisterwerke ihrer Art, nach Form und Inhalt, und es würde sich wohl lohnen, sie einem weiteren Kreise zugänglich zu machen.

Was der Verewigte als Beichtvater gewirkt und als Seelenführer von Tausenden, das ist nur Gott bekannt. Das Beichthören war ihm zu einer heiligen Leidenschaft geworden und als Strafhauspfarrer hat er sich

in der Franziskanerkirche Jahre lang täglich mit der grössten Pünktlichkeit und Opferwilligkeit dem Volke zur Verfügung gestellt.

Und was er andern predigte, das hat er selbst geübt. Welch abgetötetes, einfaches Leben führte er! Was er nur konnte, das hat er sich vom Munde abgespart und Jahrzehnte lang hat er schmal gelebt und sich während seines so langen Priesterlebens gar nie eine Vergnügungsreise gegönnt, nur um aus dem ersparten Gelde den Armen helfen zu können. Seine grenzenlose Nächstenliebe war denn auch der Grund, dass sein Speisezettel Jahre lang oft schrecklich einfach war. -i.

(Fortsetzung folgt.)



Kirchen-Chronik.

Domherrenwahlen. Als nichtresidierende Domherren des Standes Aargau wurden vom hochwürdigsten Bischofe von Basel ernannt die hochwürdigen Herren Albert Karli, Stadtpfarrer von Baden und Dekan des Kapitels Regensburg, und Jvo Pfyffer, erwählter Pfarrer von Hornussen und Dekan des Kapitels Siss- u. Frickgau. Bekanntlich war vom h. Domsenate, wie es in der Bulle „De animarum salute“ vom 23. März 1830, in der Konvention zwischen dem Apostolischen Stuhle und der Aargauer Regierung vom 2. Dezember 1828 und durch die Verfassung von 1885 festgesetzt ist, dem Synodalrate eine Doppelliste eingereicht worden. Der Synodalrat hat von seinem Streichungsrecht keinen Gebrauch gemacht. Von der gewöhnlichen Sechserliste, wenn es sich um die Besetzung einer Domherrnstelle handelt, kann er 3 Kandidaten streichen; im vorliegenden Falle hätte er also nach formellem Rechte, das durch die Verfassung von 1885 von der Regierung auf ihn übergegangen ist, 6 Kandidaten streichen können.

Den neuen hochwürdigsten Domherren ehrerbietige Glückwünsche! Möge es ihnen, die im besten Mannesalter stehen, — beide erblickten im Jahre 1859 das Licht der Welt —, lange Jahre vergönnt sein, zum Wohl der Diözese ihres hohen Amtes zu walten! — Die Installation findet am 14. April statt.



Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Kriens Fr. 63.50, Entlebuch 30, Brislach 14, Grossdietwil 35.
2. Für das hl. Land: Unterendingen Fr. 16.
3. Für die Sklavenmission: Fislisbach Fr. 15, Rickenbach (Luz.) 22, Unterendingen 16, Sirnach 65, Neudorf 15, Uffikon 21, Grenchen 30, Buix 22, Gansingen 20, Hildisrieden 37.50, Luzern (Hof) 170, Wohlen 171.50, Liestal 8, Ettingen 9, Sissach 15, Hauptsee 5.20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 31. März 1914.

Die bischöfliche Kanzlei.

Wir bitten die hochw. Pfarrämter um Zusendung der noch ausstehenden Familienvereins-Berichte bis längstens Ende April.

Solothurn, den 31. März 1914.

Der Direktor.

Kirchenblumen

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
 ☉ ☉ Kostenvoranschlag auf Wunsch. — — — Referenzen zu Diensten. ☉ ☉

Neue Marien - Predigten.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
 Diessel, P. Gerard, C. SS. R., Unsere Lebensfahrt unter dem Bilde der Entdeckungsreise des Kolumbus. Maipredigten. Kart. M 1.40.
 Bamberg, A. Hub., Pfr. Muttergottespredigten. Kart. M 3.—.
 Kurz, Dr. A., Maipredigten. 32 Betrachtungen für den Monat Mai. 2. Auflage. M 1.50, gebunden M. 2.10.
 Andelfinger, P. Aug., S. J., Tugenden und Vorzüge der Gottesmutter. M 1.—.
 Vögele, E., Grüsset Maria! Fünf Maipredigten. 60 Pfg.
 Winkler, P. Pet., C. SS. R., Der Unbefleckten Bild und Verehrung in der katholischen Kirche. M. 2.20.
 — Zu haben in jeder Buchhandlung. —

Karwochenbüchlein von Katechet Al. Räber
 kart. 50 Cts., geb. 90 Cts. 14. und 15. Auflage
 eignet sich seiner Vollständigkeit und seines bequemen Formates wegen ausgezeichnet zur Massenverbreitung. ::
 In neuer Auflage erschien ferner die so beliebte Regensburger Ausgabe des:

„Officium hebdomadae Sanctae sine cantu“
Preise: Leinwand, Rotschnitt . . . Fr. 4.75.—
 Leder, „ . . . „ 5.75.—
 Leder, Goldschnitt . . . „ 6.25.—

Räber & Cie. ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ ☉ **Luzern.**

Karwochenbüchlein
 für das kath. Volk, nebst einem kurzen Anhang verschiedener Andachten zum leidenden und sterbenden Heilande von **P. Gerhard Stahl, O. Cist.** vom Palmsonntag bis einschliesslich Ostermontag.
 Mit bischöfl. Druckbewilligung und Erlaubnis der Ordensobern, Grösse 12:7 1/2 cm. 240 Seiten stark. Schön gebunden in Leinwand-Rotschnitt 75 Cts.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wie durch den Verlag von
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

LUZERN 5 Minuten vom Bahnhof.
Hotel und Restaurant „Raben“
 gegründet 1667. — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgässli 3, unt. der Egg 5
 Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altluzernische Gaststube, Billard. Münchener Kochebräu vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

KURER & Cie. in **Wil** Kanton St. Gallen

Caseln	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente und Fahnen wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann, Stiftssakristan** in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Die Kollaturgenossenschaft Risch
 Kanton Zug
 wünscht infolge schwerer Erkrankung des bisherigen Inhabers für die Kaplaneipfründe einen Verweser anzustellen, welchem in absehbarer Zeit die definitive Anstellung in Aussicht gestellt werden kann.
 Hierauf Reflektierende wollen ihre Anmeldung an das titl. Pfarramt Risch zu handen der Kollaturgenossenschaft bis längstens den 8. April 1914 einreichen.
Risch, den 20. März 1914.
Die Kollaturverwaltung.

Kirchenblumen
 Naturpräparierte Pflanzen, alle Palmen u. Fächerpalmenarten haltbar gemacht, empfiehlt Blumenfabrik Niederlenz - Lenzburg.
Louis Ruckli
 Goldschmied und galvanische Anstalt
 Bahnhofstrasse
 empfiehlt sein best eingerichtet. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Stelle sucht
 für sofort oder später Person gesetzten Alters in sämtlichen Haushaltungen und im Kochen gut bewandert. E. M.
 Man wünscht braves, 16jähriges noch der Erholung bedürftiges Mädchen von Ostern bis Sept. in **katholisches Pfarrhaus** für leichtere Aushilfsarbeiten zu **placieren**. Anfragen befördert die Exp. A. M. J.

Standesgebetbücher
 von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
 Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Heiliggrabkugeln
 farbige, 11, 12 und 14 cm. Durchmesser liefert
Anton Achermann
 Stiftssakristan, Luzern.

Venerabili clero.
 Vinum de vite morum ad. s. s. Euchari stiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
 a rev. Episcopo jurejurando adacta
 Schlossberg Lucerna

Kirchen - Teppiche
 In allen Stylarten und bester Ausführung. Billigst bei
Oskar Schüpfer,
 zum Teppichhaus, am Weinmarkt, Luzern.

Carl Sautier
 in Luzern
 Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Patent Rauchfasskohlen
 sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 315 Stk. I. Grösse für 3stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1 1/2 stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 130 Stk. I. Grösse und 80 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.50
A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.
 Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.
 Muster gratis und franko.

Silberpapier.
 kaufen höchsten Preisen.
Wetscher-Wermelinger & Cie.
 z. Metallhaus, Luzern, Mühlenplatz 11.
 Prompte Regl. v. eingehend. Postpaketen. H13Lz

Zum Tische des Herrn!
 Vergissmeinnicht für Erstkommunikanten
 von P. Celestin Mutz, O. S. B.
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Messwein
 stets prima Qualitäten
J. Fuchs - Weiss, Zug
 beedigter Messweinelieferant.

Schreibpapier
 ist zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.